

„Der Angriff kam aus dem Nichts“

Die Oberpfälzerin Anna Schmidtner erlebte den Beginn des Krieges im Nahen Osten in Jerusalem

Von Peter Pavlas

Jerusalem/Regensburg. Anna Schmidtner, geboren in Regensburg, promovierte 2019 am Lehrstuhl für Neurobiologie und Tierphysiologie von Prof. Inga Neumann in Regensburg. Seit Januar 2020 lebte sie in Jerusalem und arbeitete als Postdoc im ELSC Center for Brain Sciences an der Hebräischen Universität. Am 12. Oktober kehrte sie gezwungenermaßen nach Bayern zurück. Mit der Mediengruppe Bayern spricht sie über die Beweggründe.

Was bewog Sie, in Israel zu arbeiten?

Anna Schmidtner: Meine jetzige Chefin, Dr. Naomi Habib, hielt auf einer Deutsch-Israelischen Minerva-Konferenz in Regensburg einen sehr beeindruckenden Vortrag. Sie hat mich danach als Postdoc in ihr Labor eingeladen.

Welchen Eindruck erhielten Sie von Jerusalem?

Schmidtner: Jerusalem ist eine faszinierende Stadt mit einer vielfältigen Kultur, facettenreicher Geschichte und einem ganz speziellen internationalen Flair. Meine Freunde und Arbeitskollegen kommen hauptsächlich aus Israel, aber auch aus den USA, Ungarn, Indien und China. Alle Israelis, die ich persönlich kenne, sind sehr freundlich und hilfsbereit, und haben mich mit offenen Armen empfangen und sogar in ihre Familien aufgenommen.

Spielt die Religions- oder Staatszugehörigkeit der Menschen eine wahrnehmbare Rolle?

Schmidtner: Ob in unserem Labor jemand Israeli oder Palästinenser ist, Jude, Christ, oder Muslim, macht keinen Unterschied. Forschung ist immer international, das ist in Israel genauso wie in Deutschland. Ich habe in meinem Arbeitsumfeld nie erlebt, dass jemand aufgrund dessen anders behandelt wurde.

Ist das außerhalb der akademischen Welt auch so?

Schmidtner: Es gibt immer wieder gewalttätige Zusammenstöße, vor allem in der Altstadt von Jerusalem, die auch durch die unterschiedlichen Glaubenszugehörigkeiten verursacht werden. Allein im November 2022 gab es beispielsweise laut der israelischen Regierung fast 200 Terrorangriffe im Land, darunter ein Bombenanschlag auf zwei Bushaltestellen in Jerusalem. Die Explosion habe ich auch in meiner Woh-



Bilder wie dieses - aufgenommen gestern in der Altstadt Jerusalems - sind mittlerweile normal. Die Bevölkerung hat Angst vor Angriffen.

Fotos: Alberto Pizzoli, afp/Schmidtner

nung im Westen der Stadt gehört. Lebt man nicht in Israel, bekommt man das nicht mit.

Wie erlebten Sie die Attacke der Hamas auf Israel?

Schmidtner: Der Angriff am 7. Oktober kam aus dem Nichts. Wir wurden am frühen Morgen von Sirenen geweckt. Es war am Anfang nicht klar, was genau passiert war, und es wurden sofort alle Reservisten eingezogen, darunter auch einige meiner Kollegen. Fast jeder hier hat Freunde oder Verwandte, die bei den Massakern in den Kibbuzim getötet wurden. Später gab es dann erste Berichte von Infiltrationen der Hamas-Agenten im Land. Wir wurden aufgerufen, in der Nähe von Schutzpunkten zu bleiben und unser Zuhause nicht zu verlassen.

Wie veränderte sich Ihr Alltag?

Schmidtner: Die meisten Reservisten sind noch immer im Militär-Einsatz. Es gab über Tage hinweg immer wieder Raketenalarm. Man hat versucht, weiter zu arbeiten, aber das war in dieser Situation kaum möglich. Die Anspannung und Angst kann man sich gar nicht vorstellen, ich habe mich komplett hilflos gefühlt.

Welche Hilfe erhielten Sie

in dieser Situation?

Schmidtner: Freunde und Familie waren meine größte und wichtigste Unterstützung. Meine Freunde und Familie in Deutschland boten mir eine dringende notwendige emotionale Stütze. In der israelischen Gesellschaft gibt es einen einzigartigen Zusammenhalt in Krisensituationen, den ich nur bewundern kann. Obwohl alle in der gleichen Situation sind, wird jedwede mögliche Hilfe angeboten, und jeder kümmert sich um den anderen. Das Auswärtige Amt war mir dagegen praktisch keine Hilfe. Die Website war nicht aktuell, und telefonisch erhielt man nur die Auskunft, man solle sich an die deutsche Botschaft vor Ort wenden. Solange noch kommerzielle Flüge das Land verlassen, gäbe es keine Evakuierung. Die Botschaft in Tel Aviv hatte ihr Notfalltelefon selten besetzt, und man konnte nur sehr schwer Kontakt herstellen. Mein Reisebüro in Regensburg hat alles stehen und liegen lassen, um mir einen Flug aus Israel zu ermöglichen, allerdings waren die wenigen verfügbaren Flüge innerhalb kürzester Zeit ausgebucht. Rückendeckung erhielt ich durch meine Stipendienorganisation Minerva, die sich von Anfang an unglaublich für uns engagiert hat. Ich kann

den Mitarbeitern gar nicht genug danken.

Wie konnten Sie schließlich das Land verlassen?

Schmidtner: Am Nachmittag des 10. Oktobers erhielt ich eine E-Mail des Auswärtigen Amtes über die Notfallliste ELEFAND. Die deutsche Botschaft organisierte zur Evakuierung der deutschen Staatsbürger einen Bus-Konvoi nach Amman in Jordanien für den nächsten Morgen. Wir hatten 18 Stunden Zeit, unser Leben in Israel zu organisieren, um das Land verlassen zu können. Uns wurde ein einziges Gepäckstück zugestanden. Alles andere musste ich zurücklassen. Insgesamt war ich rund 40 Stunden ununterbrochen unterwegs.

Haben Sie Einblick in die aktuelle Lage in Jerusalem?

Schmidtner: Ich stehe in konstantem Kontakt mit meinen Freunden und Kollegen, wie

Hodaya P. aus meiner Forschungsgruppe. Sie hat mir geschrieben: „Mein Mann wurde am 7.10. eingezogen. Für unser Baby versuche ich, einen Tagesablauf zu organisieren, in dem sich das Kind wohl und geborgen fühlt. In dieser herausfordernden Lage und angesichts des unvorstellbaren Schreckens verlangt die Gesellschaft, dass wir uns mit aller

Erwägen Sie die Rückkehr an Ihr Institut, und unter welchen Voraussetzungen?

Schmidtner: Diese Frage kann man so einfach nicht beantworten und ich bin definitiv keine Expertin. Die politische Lage ist äußerst kompliziert, und es gab viele militärische Konflikte mit den umliegenden Ländern und innerhalb Israels. Jede der beteiligten Parteien hat sich in der Vergangenheit mit Schuld beladen. Der Überfall auf Israel durch die Hamas war ein grausames Massaker, und die Antwort Israels ist ein brutaler Gegenschlag, der keinen vollständigen Rückhalt in der israelischen Bevölkerung hat. Meine israelischen Kollegen und Freunde sind, genauso wie ich, mit der Brutalität der Bodenoffensive nicht einverstanden. Auf beiden Seiten sterben unschuldige Menschen. In dieser Situation ist niemand moralisch überlegen.

Kraft für eine bessere Zukunft für alle Menschen einsetzen.“ Die Situation ist nach wie vor äußerst angespannt. Es gibt überall verstärkte Militärpräsenz und Regulierungen für die Bewaffnung von Zivilisten wurden gelockert, wodurch auf den Straßen sehr viele Waffen präsent sind. Dadurch fühlt man sich aber auch nicht sicherer, denn niemand weiß, wer einem begegnet. Es gibt auch vermehrt Anschläge, etwa eine Messerstecherei in



„Das Auswärtige Amt war mir praktisch keine Hilfe.“

Anna Schmidtner über ihre schwierige Ausreise aus Israel

Konzentration aufs Wesentliche

Minister Blume will nicht an der Kultur sparen

München. Die notwendige Sanierung von Kulturstätten stellt den Freistaat Bayern vor eine große finanzielle Herausforderung. „Aktuell laufen bayernweit Baumaßnahmen in Höhe von 1,41 Milliarden Euro im Kulturbereich“, sagte Kunstminister Markus Blume (CSU) der Deutschen Presse-Agentur in München. Dabei könne man aber nicht alles zur selben Zeit angehen.

Als Beispiel nannte Blume München, wo neben dem geplanten Neubau des Konzerthauses auch die Sanierung der Neuen Pinakothek läuft. Auch das Nationaltheater steuert auf eine Sanierung zu, allerdings erst in den 2030er Jahren, wie Blume sagte. Mit Blick auf die hohe Komplexität werde man zeitnah mit Vorplanungen in Form einer Machbarkeitsstudie beginnen. Ein weiteres Langzeitprojekt sei der Planungsauftrag für die Generalsanierung des Residenztheaters.

Bei der Kultur will Blume keine Abstriche machen. „Die Ziel-



„Aktuell laufen bayernweit Baumaßnahmen in Höhe von 1,41 Milliarden Euro im Kulturbereich“, sagte Kunstminister Markus Blume (CSU). Foto: dpa

ten sind ernst geworden: Gerade erleben wir in mehrfacher Hinsicht die Bedrohung unserer demokratischen Kultur“, sagte der Minister. „Wir brauchen mehr denn je das gemeinsame Erleben und die verbindende Kraft von Kunst und Kultur.“ 2023 hat der Freistaat nach Angaben Blumes rund 965 Millionen Euro an Mitteln für die Kulturpflege im Haus-

halt bereitgestellt - rund 236 Millionen Euro mehr als 2018.

Trotzdem ist nicht alles machbar. Das gilt insbesondere für das Konzerthaus, das Spielstätte des renommierten Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks unter Sir Simon Rattle werden soll. Als Kosten von bis zu einer Milliarde Euro für den geplanten Neubau im Raum standen, verordnete Ministerpräsident Markus Söder (CSU) eine Denkpause. Inzwischen ist klar: Es soll gebaut werden - günstiger.

„In diesen Zeiten von Krieg, von Umbruch, von Unsicherheit ist unser Bekenntnis nur einzulösen, wenn wir die Baumaßnahme so aufsetzen, dass wir diese auch verwirklichen können. Ich möchte, dass aus einem Milliarden- ein Millionenprojekt wird“, erklärte Blume. Dabei werde man sich auf das Wesentliche konzentrieren: „einen neuen Konzertsaal für die Münchner Weltklasse-Klangkörper mit exzellenter Akustik.“ dpa

Besorgte Bischöfe

Mahnende und nachdenkliche Worte zum Jahreswechsel

München. Bayerns evangelischer Landesbischof Christian Kopp hat ein Erstarken des Nationalismus in vielen Ländern beklagt. In den politischen Auseinandersetzungen um Migration und abgehängte Menschen hätte in vielen Ländern der Erde der Nationalismus „gerade wieder richtig Aufwind“, sagte er am Neujahrstag in der Münchner Matthäuskirche. Wenn in diesem Jahr das Europaparlament neu gewählt werde, sollte man berücksichtigen, dass die Nation „keine Erfindung Gottes“ sei, sondern von Menschen erfunden worden sei. Zugleich betonte Kopp die Liebe Gottes und den Respekt für jeden Menschen, „wie auch immer jemand aussieht, wie sie spricht, wie er denkt“.

Am Silvesterabend hatte der Münchner Kardinal Reinhard Marx dazu aufgerufen, sich für die Demokratie einzusetzen. Der Erzbischof von München und Freising sagte, er gehe „in großer Sorge“ in das neue Jahr. Zum einen gebe es Kriege, „vor unserer Haustüre“, aber auch

die Gefahr, die von autoritärem Denken, Populisten sowie Verschwörungstheoretikern für die Demokratie ausgehe - in Europa, aber auch weltweit. „Ich bin außerordentlich beunruhigt darüber.“ Um sich den Herausforderungen zu stellen, bräuchten Christinnen und Christen Stärke aus dem Glauben. „Ich bin überzeugt, dass gerade die Kraft des Gebets von außerordentlicher Bedeutung ist.“ Er lade deshalb alle Gläubigen ein, im neuen Jahr das Gebet zu suchen.

Der designierte Bamberger Erzbischof Herwig Gössl stimmte die Menschen darauf ein, dass das Leben künftig bescheidener und begrenzter werden muss. „Anders werden wir die ökologischen und wirtschaftlichen Herausforderungen nicht meistern können.“ Die Menschen müssten beherzigen, dass das Leben nicht in möglichst großem Besitz und Luxus bestehe, sondern in der Gemeinschaft mit Gott. Der Verweis auf das Leben bei Gott sei keine billige Vertröstung auf das Jenseits, sondern eine Hilfe für das

Leben hier und jetzt. Gössl, bislang Weihbischof von Bamberg, war vor wenigen Wochen von Papst Franziskus zum neuen Erzbischof ernannt worden. Seine Amtseinführung ist für den März geplant. „Wir müssen uns daran erinnern, dass unser Leben endlich ist, weil sich dadurch manches relativiert, was sich sonst als ungeheuer wichtig in unser Leben drängt“, sagte Gössl. Das Bedenken der eigenen Endlichkeit solle davor bewahren, überheblich zu werden. Der Gedanke daran helfe zugleich, ruhiger und zufriedener zu leben.

Der Würzburger Bischof Franz Jung ermunterte die Gläubigen, der Verheißung Gottes auch in Durststrecken und Misserfolgen nachzuzufolgen. „Sterne kann man nicht immer sehen, auch wenn sie immer leuchten, denn manchmal ist der Himmel verhangen“, sagte er. Auch Um- und Abwege seien oft wichtige Etappen. „Es ist unsere Aufgabe, immer wieder neu anzufangen trotz Rückschlägen.“ dpa